

dritten sucht man – gerade vor dem Hintergrund der noch aktuellen Goldhagen-Debatte – leider vergebens Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert von Denunziation im Rahmen der Shoa. Dabei dürften gerade Quellen dieser Art erheblichen Aufschluß über die Verbreitung des Antisemitismus, über den Grad rassistischer Radikalisierung, über das spezifische Maß populärer Mitarbeit versprechen.

Andererseits aber wird der Leser durch sieben (sehr) dichte Beschreibungen entschädigt, Fallstudien, die die Interaktion der Beteiligten und ihre jeweiligen Beziehungen zu Vertretern von Staat und NSDAP detailliert aufrollen und deutlich machen, welche vielschichtigen und komplexen Vorgänge sich hinter dem verallgemeinernden Oberbegriff »Denunziation« verbergen. Sie gehen sensibel den Fragen nach, wer, wie und durch wen angezeigt wurde, welchen Weg die Anzeige nahm, wie »Meckerei« von »oben« politisiert wurde, welche Wahrnehmungsmuster, Projektionen und Feindbilder dabei den Blick bestimmten. Und sie legen dar, wie Denunzianten private und halböffentliche Räume für das Regime öffneten, persönliche Konflikte und Feindschaften staatliches Eingreifen reklamierten, Haß und Mißgunst, Konkurrenz und Rachebedürfnisse ein Ventil suchten und fanden, wie unterstellte Intimität und Solidarität fragil wurden, Schweigespiralen und Sprechverbote entstanden. Diese sieben Geschichten – die immerhin Dreiviertel des Buches ausmachen – sind vorzüglich recherchiert, intensiv und zugleich behutsam interpretiert und überdies spannend zu lesen. Wer in der bisherigen Diskussion über Denunziation reflektierte Konkretion allzusehr vermißte, der wird sie hier in reichem Maße finden.

*Klaus-Michael Mallmann, Saarbrücken*

Wolf Gruner, *Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938–1943*, Metropol Verlag, Berlin 1997, 384 S., kart., 42 DM.

Die Dissertation von Wolf Gruner befaßt sich mit der jüdischen Zwangsarbeit im »Dritten Reich« zwischen 1938 und 1943. Bis 1938 zielte die antijüdische Politik der Nationalsozialisten auf die vollständige Vertreibung der deutschen Juden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte zwar die Verfolgung zur Emigration von 129 000 deutschen Juden geführt, doch blieben immer noch viele alte und arme – und damit nicht emigrationsfähige – Juden zurück. Der Arbeitszwang war zunächst nur bei verarmten Juden vorgesehen, wurde aber im April und Mai 1940 auch auf nichtbedürftige Juden ausgedehnt, bis im Herbst 1940 alle »einsatzfähigen« Jüdinnen und Juden zwangsverpflichtet waren. Im Sommer 1941 waren mehr als 50 000 deutsche Juden – und damit 90 Prozent aller Arbeitsfähigen – als Zwangsarbeiter eingesetzt. Verantwortlich für die Organisation des »Geschlossenen Arbeitseinsatzes« war die Reichsarbeitsverwaltung, die auch 38 Arbeits- und Wohnlager einrichtete. Weitere 125 Lager existierten unabhängig vom KZ-System. Erst die »Fabrikaktion« vom 27. Februar 1943 beendete den Zwangsarbeitseinsatz von Juden im Reich durch Deportation.

Gruners Arbeit bestätigt mehrere bereits bekannte Forschungsergebnisse, u. a. die These, daß die Judenverfolgung nach dem Novemberpogrom eine erneute Radikalisierung erfuhr, daß weit mehr Behörden – vor allem auch die Reichsarbeitsverwaltung – an der Judenverfolgung beteiligt waren, als die ältere Literatur meinte, und daß verschiedene Institutionen miteinander rivalisierten (so hätten auch die SS oder die DAF gern die Verfügungsgewalt über die Juden im Geschlossenen Arbeitseinsatz erhalten). Deutlich wird auch, welche regionalen Differenzen in der Behandlung der Juden existierten, was wiederum die These bestätigt, daß die Judenverfolgung lange Zeit »von un-

ten« Impulse erhielt und nicht »von oben« befohlen werden mußte. Der Autor grenzt sich gegen Ulrich Herberts Formulierung von einem »vorübergehenden« Arbeitseinsatz der Juden ab und sieht den »Geschlossenen Arbeitseinsatz« als neuen Schritt eines Verfolgungsprogramms, das der Ausprägung einer »Zwangsgemeinschaft der Juden in Deutschland« diene, um die »kollektive Umsiedlung« möglich zu machen. Dafür spricht, daß die Arbeit eher Schikane und Verfolgungsmaßnahme als ein ökonomischer Beitrag war (z. B. Schneeräumen im Winter 1939/40) und daß eigene jüdische Lager entstanden, die der Isolation der Insassen dienten.

Andererseits aber wurden Juden 1940 – entgegen allen früheren Plänen – angesichts des akuten Arbeitskräftemangels auch auf Facharbeiterposten in der Industrie angelernt, also in den Arbeitsprozeß integriert. Auch erfaßten Zwangsarbeit und Lagerhaft nur den »arbeitsfähigen« Teil der Juden in Deutschland, während rechtliche und soziale Diskriminierungen und Verfolgungen tatsächlich die ganze jüdische Bevölkerung betrafen und deshalb wohl mehr zur Ausprägung der Zwangsgemeinschaft beitrugen als der »Geschlossene Arbeitseinsatz«: Im Oktober 1941 wurden 163 696 Juden in Deutschland gezählt; davon waren selbst zur Zeit des maximalen Arbeitseinsatzes im Sommer 1941 »nur« 51 000 Juden beschäftigt. Gruner wertet die Zwangsarbeit als neuen Teil der Judenverfolgung, der erst ab Ende 1938 wirksam wurde. Arbeitszwang aber – in unterschiedlichen Ausprägungen – war keineswegs auf Juden beschränkt: KZ-Häftlinge, Fremdarbeiter, Kriegsgefangene wurden ebenfalls zur Arbeit gezwungen; auch alle Deutschen waren seit Kriegsbeginn dienstverpflichtet. Ein antijüdisches Programm also? Auch die Zwangsarbeit in KZs (in denen Juden nur eine Minderheit der Häftlinge darstellten) erfuhr ab 1937/38 eine allgemeine Intensivierung, während sie anfangs nur eine geringe Rolle gespielt hatte. Dieser »Paradigmenwechsel« ist eher auf die Kriegsvorbereitung als auf eine spezifisch antijüdische Politik zurückzuführen. Letztlich jedoch blieb der jüdische Einsatz vorübergehend, denn die Nationalsozialisten rückten gerne von einer Idee – sei es nun eine Notlösung oder ein Programm – ab, wenn sich eine noch radikalere Möglichkeit anbot. So wie die »Umsiedlung« nach Madagaskar oder der Niskoplan ad acta gelegt wurden, wurde auch der »Geschlossene Arbeitseinsatz« zugunsten der Deportation und Vernichtung der Juden beendet. Die Geschichte der jüdischen Zwangsarbeit reflektiert nicht zuletzt den Kriegsverlauf: Der zahlenmäßig größte Einsatz jüdischer Arbeiter liegt im Sommer 1941, fällt also zeitlich zusammen mit dem Höhepunkt deutscher Macht in Europa. Mit den Deportationsbefehlen vom 14. und 24. Oktober 1941 erhielt Vernichtung Priorität vor Arbeit.

Gruners Werk wirft einige bislang unbeantwortete Fragen auf: Inwiefern stellte der »Geschlossene Arbeitseinsatz« ein Modell für Verfolgung und Zwangsarbeit der gesamten europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs dar und inwiefern blieben die deutschen Juden ein »Sonderfall«? Der von Gruner skizzierte Prozeß der Isolation und Zwangsarbeit läßt sich in den Ghettos in Polen und Litauen nachweisen. Schließlich: Blieben die Juden – verglichen mit Fremdarbeitern oder Kriegsgefangenen – die Gruppe, deren Arbeitseinsatz am ehesten – aufgrund ideologischer Prioritäten – aufgegeben wurde?

*Edith Raim, Bonn*